

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0006

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0006

LOG Id: LOG_0233

LOG Titel: XXXI. Stück

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Nihil est
exitiosius
Civitatibus,
nihil tam
contrarium
Juri & legi-
bus, nihil
minus civi-



le & huma-
num, quam
constituta
composita
Republica,
quicquam
agi per vim.
Cicero.

Freymüthige Nachrichten

Von

Neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XXXI. Stück. Mittwochs, am 30. Junimonat. 1749.

Stockholm. In der Kieselwet-
ternschen Handlung ist ans
Licht getreten: Caroli Lin-
næi Sac. Maj. Suec. Archiat.
Med. & Bot. Prof. Upsa-
liens. Acad. Imper. Monsp.
Berol. Ups. Stockh. Soc.
Amoenitates Academica seu

*Dissertationes variaz Physicaz, Medicaz, Bo-
tanicz, antehac seorsim editæ nunc colle-
ctæ & auctæ cum Tabulis æneis. 1749. in
groß Octav. 1. Alph. 13. Bog. 17 Kupfer.*
Die Sammlung bestehet aus achtzehn Ab-
handlungen, welche von dem Herrn Pro-
fessor, ausser zweyen, welche die Responden-
ten selbst aufgesetzt, ehedem ausgearbeitet,

und besonders ans Licht gestellet worden.
Die Stärke des Herrn Linnæi in der Me-
dicin, Natur-Lehre, und Kräuterkunde ist be-
kannt, und daher wird ein jeder den Werth
dieser Sammlung leicht beurtheilen können.
Die erste heist: *Betula Nana*, welche Herr
Lorenz Mag. Klase selbst verfertigt hat. Er
bemerkt zuerst die Species *Betula*, damit
man aus derer Einsicht, die Art derselben
beurtheilen möge, welche in Schweden
wächst. Hierauf schreitet er zu den gleichgel-
tenden Benennungen, damit man nicht meh-
rere Arten herausbringe, als die Natur her-
vorgebracht hat. Zuletzt beschreibet er die
Schwedische nach ihren Kennzeichen. Die
zweyte hat den Titel: *Ficus*. Der Herr
Ber.

Verfasser gebet alle Arten derselben durch, und zeigt ihre Fruchtbarkeit, Fortpflanzung und Nutzen in der Medicin. Die dritte beschreibet die Peloriam, welches Kraut der Herr Professor also benennet, weil es zuerst in Schweden von einem Studenten, Namens Zöberg, im Jahr 1742. auf der Insel Södra Ganskläret, 7. Meilen von Upsal entdeckt worden. Corallia Baltica wird die vierte benennet. Herr Linnäus zählt 21. Arten von Corallen im Baltischen Meere, an den Schwedischen Küsten, und hält sie für Gehäuse verschiedener See-Seewürme. Die fünfte hat die Aufschrift Amphibia Gyllenborgiana. Der Herr Graf von Gyllenborg hat der hohen Schule zu Upsal einige ausländische Amphibien verehret, welche hier beschrieben werden. Joachim Bursfer, aus Camenz, in der Ober-Lausitz, durchreisete im vorigen Jahrhunderte fast ganz Europa, und sammlete sich eine erstaunende Menge von allerhand Blumen, Kräutern ic. daraus er ein so genanntes Herbarium vivum aus 25. Bänden machte. Als er nach Schweden als Professor berufen ward, kam auf die Art sein Herbarium an die Universität Upsal. Mit der Verbesserung der Namen dieser Sammlung, hat die sechste Abhandlung zu thun, welche deswegen Plantæ Martino-Bursferianæ benennet wird. Die siebende, Hortus Upsaliensis, beschreibet den botanischen Garten zu Upsal. Die achte Passi flora betitelt, betrachtet 22. Arten der Passions-Blume. 9) Anandria: Ist eine bisher unbekante Pflanze, welche in Rußland gefunden wird. Herr Linnäus zeigt, daß sie unter das Geschlecht des Husatichs (Tussilago) gehöre. 10) Acrostichum. Es werden 18. Arten derselben angemerket. 11) Museum Adolpho-Fridericianum. Se. Königl. Hoheit der Thronfolger haben der Universität Upsal eine Sammlung seltener Naturalien geschenkt, welche hier erzählt werden. Weil der Herr Prof. die Begattung der Pflanzen angenommen, so redet er davon in der 12ten Abhandlung, welche den Titel: Sponsalia führet. In der 13ten kom-

men unter dem Titel: Nova genera Plantarum, 43. neue Pflanzen vor. 14) Vires Plantarum. Hier wird angezeigt, was für ein Nutzen aus der natürlichen Eintheilung der Pflanzen, in Erkänntniß ihrer Kräfte und Tugenden entstehe. Von der Entstehung der Berg-Cristalle handelt Herr Linnäus in der 15ten Dissertation. Sie hat die Benennung: Crystallorum Generatio. 16) Surinamensia Grilliana. Herr Grill, Mitglied der Academie zu Stockholm, hat dem Herrn Verfasser verschiedene Surinamische Thiere verehret, davon einige hier beschrieben werden. Das 17te Stück ist die Flora oeconomica. Herr Linnäus betrachtet hier, inn diejenigen Schwedischen Pflanzen, welche in der Haushaltung einen schönen Nutzen haben, und zeigt, wozu eine jede zu gebrauchen sey. Die 18te Abhandlung heist: Curiositas naturalis. In derselben wird von dem Wehrt der physicalischen Neugierde geredet, und wie dadurch die Verehrer der Natur-Lehre auf viele nützliche Dinge verfallen. Ist zu haben um 2 fl.

Leipzig. Von Johann Friedrich Glödtischen ist zu haben: Jährliches Genealogisches Hand-Buch ic. in welchem die neuesten Nachrichten von allen Häusern jetzregierender Kayser und Könige, und aller geistlichen und weltlichen Ehr- und Fürsten, wie auch Grafen des h. R. Reichs, ingleichen aller Cardinäle, Mitglieder Königlich-Ordnen, auch Dom- und Capitular-Herren aller Erz-Stifter in Deutschland, nebst einer besondern Nachricht von dem jetzigen Zustand des Reichs-Tags zu Regensburg, des Cammer-Gerichts zu Wezlar, und denen an den Europäischen Höfen dermahlen sich befindenden Gesandten und Ministern, wie auch der unmittelbaren Reichs-Ritterschaft, ausgefertiget von M. Gottlieb Schumann, J. U. C. 1749. in 8vo, 1. Alphab. 7. Bogen. Der weitläufige Titel zeigt den Inhalt dieses Buchs genussam an. Hr. Schumann hat daran viel Fleiß gewendet, und es sehr brauchbar eingerichtet. Ist zu haben um 1 fl. 12 kr. Paris.

Paris. In Durant Verlag ist ans Licht getreten: *Les Beaux Arts reduits a un me me principe*. Ex noto sictum sequar. Horat. in 800, 308. Seiten, ohne Register, Vorrede und Zueignungs-Schrift an den Dauphin. Herr Bartheux, Professor der Rhetorick in dem Königl. Navarrischen Collegio, ist der Verfasser dieser artigen Schrift. Der Herr Prof. bemühet sich zu zeigen, daß die Natur die einzige und richtige Quelle der schönen Künste sey. Mit den vielen Regeln und Beobachtungen, die man ihrentwegen gemacht, ist er nicht zufrieden. Sie verwirkeln den, der etwas fertig machen will sowol, als den, der als Liebhaber derselben über sie zu urtheilen gedenket. Alle Regeln der Künste sind nichts anders als Aeste, die in einem Stamme zusammen laufen, und Ausflüsse einer Quelle. Wenn man bis zur Quelle gehet, so findet man einen Ursprung der sehr einfach ist; der sogleich wahrgenommen wird, und alle die kleinen Regeln in sich faffet, die man durch die Entdeckung so gleich erkennet, da ihre Theorie das Gemüth, ohne es aufzuklären, beschweret. Diese Grund-Quelle bestimmt ein allgemeines Gesetz, welches das Gemüth derer, welche eine natürliche Neigung zu den Künsten haben, so gleich zur Erkenntnis derselben einrichtet, und sie sehr vieler vergeblichen Zweifel überhebet. Wenn dieses Gesetz einmahl wohl gefaßt worden, so ist es der Grund, der Mittel-Punct, und die Auslegung aller übrigen Regeln. Der Herr Bartheux hat in der Absicht gegenwärtigen Entwurf aufgesetzt. Er will seine eigene Ideen aufklären. Die Untersuchung der Dichtkunst hat ihn zuerst auf diese Spur gebracht. Er wollte von ihr einen deutlichen Begriff haben; er wollte ihren Unterscheid von der Prose wissen. Rollin, die Dacier, Buffis, die d'Aubignacs, und andere wurden nachgeschlagen, aber in allen fand er Begriffe, welche den Orakel-Aussprüchen ähnlich waren: obscuris vera involvens. Sie reden vom göttlichen Feuer, von Entzückung, vom Schwunge, vom glücklichen Witz; welches prächtige Worte sind, die das Ohr thönend

erfüllen, und den Geist lebzig lassen. Er gieng zur Dichtkunst des Aristoteles. Er erschrank, als er fand, daß viele, die von der Poesie geschrieben, denselben nicht einmahl gelesen, und daß fast keiner aus ihm geschöpft, angenommen einige Ausleger desselben, welche aber mit dunklen Worten die Sache mehr verfinstern, als erhellen. Indessen fand er in dem grossen Philosophen die Quelle der schönen Künste. Ihn rührete das Richtige der Gedanken dieses Griechischen Weltweisen, da er, in der Nachahmung, die Quelle der Künste sehet. Er fand sogleich die Wahrheit in der Malerey, welche nichts anders ist, als die Poesie ohne Sprache. Er gieng weiter. Er erwegte die Musik, und die Beredsamkeit, und erkannete, als er wahrnahm, daß sie alle durch die einzige Principium der Nachahmung geordnet wurden. Dadurch ward er immer weiter geführt, und auf die Art ist diese Schrift entstanden. Sie hat drey Abschnitte. In dem ersten wird untersucht, welches die eigentliche Beschaffenheit der Künste ist, welche Theile sie haben, wie sie sich unterscheiden, und dabey wird gezeigt, daß die Nachahmung der Natur ihr allgemeiner Gegenstand sey, und daß sie sich nur untereinander durch die Ausübung dieser Nachahmung unterscheiden, so daß sie alle als Kinder der Natur einerley Endzweck, und eine allgemeine Regel, wornach sie sich richten, haben. Der andre Abschnitt beweiset, daß der gute Geschmack in den Künsten mit der erwehnten Regel übereinstimmen müsse, weil die Regeln des guten Geschmacks nichts anders als Folge-Wahrheiten der Grund-Regel von der Nachahmung sind. Damit dieses recht deutlich werde, so zeigt der Herr Verfasser, was der gute Geschmack sey, wovon er abhänge, und wie er sich vererbe. Der dritte Abschnitt ist der Anwendung der allgemeinen Regel auf besondere Fälle gewidmet. Es wird dargelegt, daß die Künstler durch ihr Exempel das in der Ausübung beschäftigen, was in den ersten Abschnitten gesagt worden.

Aufgefangener Brief.

Der Inhalt Ihres letztern Schreibens ließ mich lange im Zweifel, ob es auch wirklich von ihnen wäre. Die Züge der Buchstaben, die Unterschrift, das Petschaft waren zwar Derselben; ich konnte nach einer sorgfältigen Betrachtung daran nicht zweifeln, so gern ich auch daran gezweifelt hätte: aber in dem Inbegriffe erkannte ich diktinal den Geschmack nicht, den ich bey ihnen zu finden gewohnt bin, und der ihnen bey mir und ihren hiesigen Freunden so viel Ehre machet. Ist es denn wahr, daß folgende Zeilen ihre eigenen Gedanken in sich enthalten, die ich mit so viel Worten und Buchstaben in ihrem Briefe lese: „Was für „Schwirrendes Zeug wollen sie mir in der „Mesiade zu lesen aufbürden? Sind sie „meiner Zunge, und meinen Ohren so feind, „daß ich jene mit Aussprechen und diese mit „Hören solcher entseßlichen Härtingkeiten zer- „stücken sollte? Sie dürfen dieses Verse „nennen, was von den Versen schwerlich et- „was mehreres in sich hat, als daß es die „Zeile mit einem Versal-Buchstaben anfängt! „Wo nicht einmal die Sylben richtig abge- „zählt sind! Ich bin versichert, daß man „die prosaische Prose in solche Verse ver- „wandeln könnte; und ich getraute mir, „meinem Nachbar, dem Herrn Pastor Vorst- „mann so gut zu beweisen, daß er seine „Sammlung einiger Worte des Glau- „bens wider Wissen und Willen in Versen „geschrieben hätte, als man es dem Mon- „sieur Jourdain ehemals bewiesen hat, daß „er seine Lebtag unwillentlich Prose gere- „det hätte. Ich wollte gewislich die Zeilen „seiner vortrefflichen Predigten so abzusetzen „wissen, daß sie sich scandiren ließen, und „dieses oder jenes Metrum herauskäme. War- „um nicht, da alle Füße der Griechischen „und der Römischen Poeten zu meinen Dien- „sten stünden, und ich im Nothfalle noch „neue Füße zu denselben erfinden dürfte. „Also wollte ich die Predigten bald zu Ge- „sängen erhoben haben. Ich finde in einem

„von ihren vorigen Briefen die Worte: Ach „ich weiß es noch wol, wie er uns in- „brünstig umarmte, wie er uns an die „Klopfende Brust mit Zärtlichkeit drück- „te. Sie redeten von dem Besuche, den „wir vor etlichen Jahren bey unserm recht- „schaffenen Freunde Vaultaus ablegeten. „Wissen sie auch, daß ihnen da zween Verse „entfallen sind; ich darf diese Worte nur „nach der Ordnung der Verse setzen, so wer- „den es zween so stießende Verse seyn, als „einige andere in der Mesiade sind:

Ach ich weiß es noch wol, wie er uns in-
brünstig umarmte,
Wie er uns an die klopfende Brust mit Zärt-
lichkeit drückte.

„Ich sage nichts von dem Inhalte ihres „sogenannten Heldengedichts. Denn wer „kan das lesen, wer kan sich entschliessen sol- „che unmusicalischen Zeilen zu lesen? Aus Ge- „fälligkeit für Sie, mein Freund, habe ich „war das Buch aufgeschlagen; aber ich fand „da nichts, als Character von Teufeln, von „Ardamelech, von Moloch, von Satan; „ich schloß daraus, dieses Gedicht sollte eine „Nachahmung von Miltons verlornem Pa- „radiese seyn. Ein Deutscher, sagte ich, ver- „mischt sich, eine Lauf-Bahn mit dem göttli- „chen Milton zu betreten! Ich las über die- „ses einige Ausdrücke, einige halbe Verse, „wie sie mir hier und dar ausser dem „Zusammenhange aufstießen, zum Exem- „pel: Bücher, die unter dem Zauche der „Winde sich öffnen; die Nacht ruhet „auf einem Berge; ein Lichtbelles „Glänzen wacht um das Heiligthum; „ein ätherischer Leib aus einer hell- „leuchtenden Morgenröthe geschaffen. „Dieses war mehr als genug, daß ich die- „ses neue Gedicht zu einem Haufen anderer „Werke legete, welche ich sehr selten in ih- „rer stillen Ruhe zu stören pflege.

Dieses alles, mein Herr, sind ihre Worte. Hätte ein Frauenzimmer, oder ein ungelehr- ter Laicus dergestalt von Klopfstocks Versart und Gedichte geurtheilt, so hätte ich es als
das

das Urtheil solcher Personen gelten lassen; aber da Sie, ein Mann von Geschmack, der Homers Vers kennt, wie ein Mädchen, oder ein Idiot urtheilen, kommt es mir schier unbegreiflich vor. Als mir jüngst die verständige Clarissa klagete, sie könnte den Klang in den Versen dieses Voeten nicht finden, gab ich ihr den Rath, daß sie nur einen klingenden Periodus aus einem guten Redner sollte lesen lernen, und dann nach derselben Aussprache die Verse der Meßiade lesen. Ich versicherte sie, daß ihr dann sehr vieles von dem Klange des Verses in das Ohr fallen würde. Zum wenigsten würde ihr davon so viel übrig bleiben, als sie in der Frau Dacier Ilias von Homers Klange fände. Ich sagte, wie der Mangel an Homers Sylbenmaß sie nicht abhielte, die Ilias oder die Odyssee im Französischen zu lesen, so sollte sie sich auch den eingebildeten Mangel des Verses in der Meßiade nicht abhalten lassen, dieses Gedicht zu lesen, welches von Männern, die man billig für Kenner hielt, so hoch als die Ilias angepriesen würde. Clarissa folgte meinem Rath, und fand Klang und noch etwas mehrers in der Meßiade. Sie, mein Herr, sind ein Mann, und ein Gelehrter; ich muß mit ihnen gelehrter reden. Sie kennen die Dactyle, und die Spondeen des Homers, sie wissen auf was für Stellen er ihnen ihre Sitze in dem Herameter anweist. Der Vers unsers Voeten ist eben ein solcher Herameter von Dactylen und Spondeen, oder Trochäen, die in den Sitz der Spondeen kommen. Aber das sind deutsche Dactylen und Spondeen.

Einen so | furchtsamen | Feind zu ver |
folgen war | meiner nicht | würdig.

Dieser Vers bestehet aus lauter Dactylen, wie die deutsche Sprache Dactylen hat; ben welchen die Zusammenkunft zweener Mitschimmer kein Hinderniß in den Weg streuet. Spondeen hat die deutsche Sprache sehr wenige; dergleichen sind, Gottmensch, auszieht, durchschaut. Zu diesen kan man die

Wörter zählen, Sturmwind, Abgrund, Arbeit, Lichthell, und dergleichen, in welchen doch die zweite Sylbe ein wenig leiser ausgesprochen wird, so daß sie dem Trochäe nähern; sie werden auch gemeinlich für solchen gebraucht. In dem deutschen Herameter kommen sie ebenfalls als Trocheen vor. Der Trochäe bekleidet da größtentheils die Stellen des Spondae. Nämlich ein Trocheen, wie er gewöhnlich bey den Deutschen gebraucht wird, nicht der Griechische oder der Lateinische, welche auf der zweiten Sylbe nicht mehr als einen stummen Buchstaben leiden. Liebend, lächelt, sind im Deutschen so gute Trocheen, als liebe, lächle. Die Aufnahme der Trocheen in die Plätze der Spondeen machet den deutschen Herameter in der Aussprache nicht im wenigsten von dem Griechischen und dem Lateinischen unterschieden; wie wir gewohnt sind diese auszusprechen. Ohne diese Einführung der Trocheen wäre uns der Herameter allzuschwer geworden. Diesemnach ist folgender Vers ein guter deutscher Herameter:

Sing un | sterbliche | Seele der | sündi-
gen | Menschen Er | lösung.

Man kan den ersten Fuß für einen Spondae oder einen Trochäe nehmen, weil seine zweite Sylbe zweydeutig ist; nicht so laut als die erste, doch auch nicht so tief, wie bey den reinen Trochäen. Der zweite Fuß ist ein reiner Griechischer Dactyl. Seele der | sündigen | Menschen Er- | sind auf deutschen Lippen so stießende Dactyle als die reinen Griechischen.

Die einsylbigen Wörtchen ohne und mit Doppellauten werden wie in unsern gewöhnlichen Versarten, für kurze oder für lange Sylben gesetzt, wie es der Ort und der Umstand erfordert. Von diesen einsylbigen Wörtern entstehen bey den ungeübten Lesern einige Schwierigkeiten. Je geschickter sie angebracht werden, desto stießender wird der Vers. Durch diejenigen, welche vier oder mehr stumme Buchstaben in sich enthalten, kommt

einige Härteigkeit in den Vers, wenn sie für die dritte Sylbe des Dactyls gesetzt werden, welcher doch im Aussprechen oft geholfen wird.

Ein Vers bekäme ein plattes Aussehen, in welchem jeder Fuß aus einem absonderlichen Worte bestünde. Die Wörter müssen in der Scansion verschiedentlich gespalten werden, die Füße zu bilden, so daß die abgetrennten Sylben verschiedentlich wieder zusammenfließen.

Diesen Vers männlich zu machen, muß der Trochäe oder Spondäe den Dactyl hier und dar unterstützen. Dieses macht auf dem vierten Fuß eine recht gute Wirkung. Lauter Dactyle machten den Vers nicht nur ganz weich, sondern durch die Einförmigkeit eckelhaft. Es ist ein Lob dieser Versart, daß nicht beständig ein gleicher Vers auf den andern folget; und doch wird sie vielleicht eben deswegen den Unerfahrenen, die an die einförmigsten Verse gewöhnt sind, am anstößigsten.

Homer hat auf dem fünften Fuß einige mal einen Spondäe für den Dactyl gesetzt; Hesiodus hat dieses sehr häufig gethan: In der Megiade werden wir auch etliche Exempel dessen antreffen:

Steht er in | Wolken und | donnert dar |
aus mit | schwerer | Arbeit.

Wer siehet nicht, wie geschieht dieses da geschieht, die schwere Sache, wovon hier die Rede ist, mit dem schweren Ton vorzubilden?

Mit einem Worte, diese Versart ist Homers Versart mit einigen Veränderungen, welche die Natur der deutschen Sprache nothwendig gemacht hat. Ihre Mannigfaltigkeit, und das übrige, worinn sie sich dem Griechischen Verse nähert, giebt ihr zum mindesten so viel Vollkommenheit, daß es der klingendste Vers werden kan, den die deutsche Sprache hat. Wenn Ihnen und andern, welchen Homers Vers bekannt ist, dieser deutsche Vers nicht anständig ist, so müssen

sie der deutschen Sprache übel nehmen, daß sie nicht die Griechische ist; wenn sie ihr dieses nicht übel nehmen, so werden sie dem deutschen Hexameter nicht schlechterdings eben die Regeln vorschreiben, die der Homerische hat; sie werden nicht läugnen, daß folgender Vers nicht voller Dactyle sey:

Ueber die | Felsen, sie | krachen und |
donnern und | tödten von | ferne;

ungeachtet es nach der Griechischen Prosodie lauter Spondäen wären, bis auf das einzige Wort krachen. Ich fürchte sehr, daß die Amtsgelehrten die letzten seyn werden, welche die Vollkommenheit des deutschen Hexameters erkennen. Andere wackere Leute, auch von dem weiblichen Geschlechte, werden sich leichter darein finden können, wenn sie hören, daß man nichts weiter von ihnen verlangt, als daß sie eben den Ton auf die Worte eines Hexameters setzen, den sie auf die Worte einer klingenden Periode setzen. Ihr Urtheil, mein Herr, von dem Inhalt der Megiade hat mich erschreckt; es ist gerade so beschaffen, wie es von einem Menschen fallen mußte, der sich durch das ungewöhnliche Sylbenmaß hat abschrecken lassen, etwas mehrers davon zu lesen, als einige Ausdrücke, einige halbe Verse ausser dem Zusammenhange. Ich habe nichts dazu zu sagen, als daß ihr Geschmack, und beynabe ihr Wille, bey mir in einen Verdacht gekommen ist, der ihnen wenig Ehre macht. Ich erwarte von ihnen eine Rechtfertigung, und die beste Rechtfertigung wird Erkenntniß und Reue seyn.

Verona. Hieselbst hat die Presse verlassen: De futuro impiorum statu Libri tres, ubi adversus Deistas, nuperos Originistas, Socinianos, aliosque novatores, Ecclesie Catholice doctrina de Poenarum Inferni veritate, qualitate, & aternitate, assertur & illustratur. Authore P. F. Jo. Vincentio PATUZZI, Ord. Prædicator. S. Theolog. Lector. Typis Seminarii Veronensis.

1748. in klein Folio. 460. Seiten. Herr Daruzzi zeigt in dieser Schrift eine besondere Erkenntnis der Schriften, welche in dieser Streit-Sache an das Licht getreten sind. Er berührt die Leadiſchen, Peterſeniſchen, und andere hier einſchlagende Streitigkeiten. Er redet von dem, was Th. Burnet, Looſ, Clerc, King, Bayl, und der Verfaſſer der Lettres ſur la Religion eſſentielle a l'homme geſchrieben hat. Die Schriften der berühmten Männer unter den Proteſtanten werden berührt. Ittig, Grapius, Fecht, Lichtſcheid, Schmid, Sonntag, und andre werden angeführt. Nur von der ganz neuen Streitigkeit, welche über die Schrift- und vernunftmäßige Ueberlegung der beyderſeitigen Gründe, für und wider die ganz unendliche Unglückſeligkeit der Verbrecher Gottes ic. geführt worden, weiß er nichts. Das Abſehen des Verfaſſers geht hauptſächlich dahin, die Ewigkeit der Hölle-Strafen zu beweifen. Seine Schrift beſtehet aus drey Büchern. In dem erſten ſuchet er die Wahrheit der göttlichen Strafgerechtigkeit nach dem Tode des Sünders zu erweiſen. Er hat drey Arten der Beweis-Gründe erwählet. Die erſten nimmt er von der göttlichen Heiligkeit, Gerechtigkeit, und Providenz her, welche nicht beſtehen könnten, wenn die Gottloſen nicht künftig beſtrafet würden. Die zweyten findet er in dem Glauben, Uebereinstimmung und Ueberredung aller Völker, von den erſten Zeiten an, bis auf die unfrigen, von der Strafe nach dem Tode. Die dritten entlehnet er aus der h. Schrift. Indem er dieſe Be-weiſe vorträget, berührt er die Einwürfe der Widerſacher, und inſonderheit bemühet er ſich, den Gedanken zu vereiteln, daß durch die Lehre von der Endlichkeit der Hölle-Strafen, die Chriſtliche Religion nichts leide und verliere. Das zweyte Buch berührt die Beſchaffenheit der Hölle-Strafen, und den Zuſtand der Verdammten. Er zeigt, daß obgleich das Natur-Licht die Verdammnis der Gottloſen nach dem Tode er-

kenne; ſo ſey ihr doch die Art der Strafe unbewußt, welche man nur durch die Offenbarung wiſſen könne. Hierauf kommt er auf die Eintheilung der Strafen, des Verluſtes und der Empfindung, welche alle Gottloſen ausſtehen werden. Bey Gelegen-heit ſuchet er die Meinung des Herrn de la Roche, die er aus der Bibliothèque Germanique anführet, daß die Gottloſen vom erſten Range, die Strafe des Verluſtes und der Empfindung, hingegen die nicht alſo geſündigt, nur die Strafe des Verluſtes haben würden, zu widerlegen. In dem er von der Strafe der Empfindung handelt, ſo bemühet er ſich ſehr zu erweiſen, daß ein materielles Feuer die Verdammten quälen werde. Und weil er findet, daß Ambroſius, Johannes Damascenus, Gregorius Niſſenus, und unter ſeinen Amts-Brüdern ſonderlich Ambroſius Catarinus dieſes Feuer metaphorisch erklären: ſo ſuchet er die Stellen der erſten mit ſeinen Gedanken zu vereinigen, und die letztern zurechte zu weiſen. Er diſputirt hierauf wider die Ubiquitiſtiſchen Lutheraner, deren Haupt Bren- tius ſeyn ſoll, welche dafür halten, daß die Hölle in der ganzen Welt vertheilet ſey. Der Herr Vater weiß zwar auch nicht den Ort zu beſtimmen, ſondern meynt, Gott habe nach ſeiner Willkühr einen hie oder dort ausgeſucht. Das dritte Buch iſt der Vertheidigung der Ewigkeit der Hölle-Strafen gewidmet. Er beweiset ſie theils aus der h. Schrift, theils aus der Tradition der Kirche, theils aus der faſt allgemeinen Ausſage der Kirchen-Väter. Er iſt ſo beſcheiden, daß er ſelbſt geſtehet, daß ſeine Widerſacher die letztern nicht vor gültig anſehen würden, und darum will er ſie nur als das Zeugniß einer beſtändigen Lehre in der Kirche darlegen, und wie dieſelbe die angeführten Stellen der Bibel erklärt habe. Hier- auf ſchreitet er zur Widerlegung der Gründe, welche man aus der Vernunft wider die Lehre von der Ewigkeit der Hölle-Strafen vorträgt. Er ſucht ſie nicht nur zu widerlegen,

gen, sondern zeigt, daß die Ewigkeit der Höllen-Strafen gar nicht wider die Vernunft sey, sondern durch sie befestiget würden. In dem zweyten und dritten Capitel dieses Buchs führet er die Stellen des Alten Testaments an, welche diese Wahrheit erhärten, und in der Fortsetzung eifert er wider Looken, und alle die, welche eine Erleichterung und Abnahme der Höllen-Strafe zulassen. Herr Patuzzi saget zwar nicht viel mehr, was nicht schon gesagt worden, und die neuern Gründe und Antworten sind ihm gar nicht bekannt geworden, indessen muß man seinen Fleiß, Belesenheit und Ordnung loben.

Leipzig. In der Großischen Handlung ist ans Licht getreten: Des neu-eröffneten Groschen-Cabinets viertes Fach, enthält die Königlich-Französischen Groschen in Kupfer gestochen, beschrieben und kürzlich erkläret, nebst einem Verzeichniß aller Königlich-Französischen

Münzen. 1748. 19. Bogen in 8vo, mit 17. Kupfer-Tafeln. Dieses vierte Fach wird bey den Kennern der Münz-Wissenschaften den Beyfall bestättigen, welchen die vorhergehenden mit Recht erhalten haben. Man findet hier keine bloße trockene Erzählung von dem Bilde und der Ueberschrift der Münzen, sondern es werden auch zugleich die besondern und merkwürdigsten Vorfälle der Zeiten, worinn sie geprägt worden, auf eine sehr angenehme und nützliche Art dabey beschrieben. In dem Vorberichte läßt der Verleger die Versicherung geben, daß er selber keine Mühe noch Kosten sparen wolle, und daß er nunmehr das Werk ununterbrochen fortsetzen werde. Wir verweisen die Liebhaber der Historie und Münz-Wissenschaft auf die Schrift selbst, und sind überzeugt, daß sie bey deren Durchblätterung Nutzen und Vergnügen antreffen werden. Ist zu haben um 1 fl.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

- Unpartheyische Nachricht von denen Europäischen Staaten vom Jahr 1748 als eine Probe der neuesten Pragmatischen Historie verfaßt, und hier und dar mit den nöthigsten Reflexions begleitet. 4. Regensburg 1749. à 36 fr.
- Joannis Joachimi Schoepfferi, J. U. D. & in Alma Kiloniensi Prof. Ord. Comit. Palat. Cæs. atque Ducis Holsariæ Consiliarii, Synopsis Juris Privati Romani & forensis, in qua solida Jurisprudentiæ fundamenta, juxta ordinem digestorum disposita breviter & perspicue exhibentur. Accesserunt noviter singulis titulis Summaria & Index, priora cura & opera Joannis Ludovici Mylii, J. U. L. & Senat. Reipubl. Ratisb. Editionem priorem recognovit, indices adjecit tam nominales quam reales, & in præfatione differit de interpretatione Juris, Christ. Gottlibius Richter, J. U. L. cum privilegio Reg. Majest. Polon. & Elect. Saxon. 4. Ratisbonæ 1749. à 2 fl. 15 fr.
- Les Lauriers Ecclésiastiques, ou Campagnes de l'Abbé T***. Seconde Edition, corrigée & augmentée. 12. Luxuropolis 1748. à 40 fr.
- Della Regolata Divotion de' Christiani Trattato di Lamindo Pritanio, all'Altezza Sereniss. di Maria Anna del Sac. Rom. Imperio Principessa di Liectenstein, nata Principessa di Liectenstein, Duchessa in Silesia di Troppan e Jaggerndorff, e Contessa di Rittberg, &c. 8. in Venezia, 1747. à 45 fr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie Buchhändler, zu bekommen.